

# Einigkeit

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter

MIT „FRAUENRECHT“ UND „ARBEITSRECHT“

Erscheint jeden Donnerstag, Redaktionsschluß Sonnabend.  
Verantwortlich für die Redaktion: A. Lanke, Berlin NW 40,  
Reichstagsufer 3. — Fernsprecher: Amt Hanja 8462 u. 4934.

Verlag: A. Lanke, Berlin NW 40, Reichstagsufer 3.  
Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Bezugspreis: 1,50 M. monatlich. Zu beziehen durch die Post.  
Inserate: Die 6 gespaltene Nonpareillezeile bei Arbeitsmarkt  
Gratulationen aus Ortsvereinen und Kreislagen 30 Pf.



# 1. MAI

## Im Mai

Es rötet ein junger Maientag  
Der Erde die frischen Glieder  
Und jubelnd ertönen Triller und Schlag  
Aus Wipfeln und Hecken hernieder

Weit öffnen sich Fenster im Morgenlicht  
Und Türen in Höhlen und Hütten  
Ein lachender Recke die Fesseln zerbricht  
An denen die Welt gelitten

Da horch! ein Wirbel von ferne erdröhnt  
Trompeten und Hörner schallen  
Aus tausend Kehlen ein Marschlied ertönt  
Die Internationale

Wacht auf! Ihr Verdammten! Die Nacht ist  
Labt freudig den Tag uns grüßen [vorbei  
Den ersten im jungen siegfrohen Mai  
Hört ihr den wütend höhnischen Schrei  
Es gilt nun, die Reihen zu schließen

Wacht auf! Ihr Gebannten aus Knechtschaft  
Eh' eure Kräfte erlahmen [und Fron  
Das Streben der Väter sei heilig dem Sohn  
Millionen fielen im Kampfe schon  
Ihr habt geerntet der Alten Lohn!  
Drum streuet aufs neue den Samen

Nicht konnte lähmen des Winter Macht  
Den jungen Frühling in seiner Kraft  
Der lieblichen Vögel munteren Sang  
Der freien Männer stolzen Gang  
Und sind es auch Proleten

Wacht auf! Ihr Schläfer noch ist es Zeit  
Der Freiheit zu dienen in hartem Streit  
Der Feinde sind viele — und werden noch mehr  
Gefahren bedrohen das Arbeiterheer  
Wacht auf nun, und ziehet hinaus in den Mai  
Dulden und Zagen macht niemals frei  
Den Knechten laßt die Ketten!

Gg. Fiedel

## Maifeier und Frauenschicksal

Vier Jahrzehnte brausen nun schon alljährlich am 1. Mai die Freiheitslieder der internationalen Arbeiterklasse in den Weltendom und in die Geschichte hinein. Es müssen gewaltig geist- und gefühlsstarke Männer gewesen sein, die damals — 1889 — zum ersten Male den Beschluß zu dieser Weltfeier faßten. Auch 81 deutsche Männer waren darunter — keine Frauen! Und das sagt viel. Die Frau redete damals noch nicht mit im sozialen Kampfe. Sie war noch das Aschenbrödel, sowohl in der öffentlichen Gesellschaft als auch in der Familie. Besonders die Frau im schaffenden Volke, die Frau in der Arbeiter- und kleinen Handwerkerfamilie, war völlig ungeachtet und unbeachtet. Sie war damals nur geduldet und leidender, nicht schon wie heute, gleichberechtigter und mitkämpfender Teil.

In den vergangenen vier Jahrzehnten aber ist es anders geworden. Die Geschichte der Maifeier wurde gleichzeitig zu einer Geschichte der proletarischen Frau. Zu einer Geschichte jener proletarischen Frau besonders, die wir heute schon millionenfach im Wirtschaftsleben in allen Berufen fast ohne Ausnahme Seite an Seite mit den wertvollen Männern schaffen und wirken sehen. Aber auch zu einer Geschichte der proletarischen Hausfrau, die in diesen vier Jahrzehnten weit über ihre Rolle als Hausmagd und ihre Funktion als Gebärmaschine hinauswachsen konnte. Vierzig Jahre Fest der Arbeit waren eben gleichbedeutend mit vierzig Jahren Kampf der Arbeit. So wollte es „der Geist der neuen Zeit“, der damals der nach Freiheit und Gleichberechtigung schreiende Geist des erwachenden, im Kapitalismus frönenden Volkes war. Schon zur ersten Maifeier im Jahre 1890 hat es der Dichter Karl Frohne (Hamburg) dem demonstrierenden Proletariat gedankt in einem herrlichen Gedicht, das er mit folgenden Versen schloß:

Heil, Arbeit, dir! Laß immer thronen  
ob dir des wahren Menschentums Geist!  
Er wird dir's danken, wird dir's lohnen,  
wie er dir jetzt die Wege weist!  
Gib Zeugnis, daß des Unheils Bürde  
beim Selbstvertrauen nicht erschlaft,  
daß reich du bist an freier Würde,  
an lauterem Sinn und gü'tger Kraft!  
So sollst du, stark in Geistesmassen,  
trotz allem Drang und allem Leid,  
am Werke der Erlösung schaffen,  
dem die Geschichte dich geweiht.  
Und was du dudend unternommen,  
glaub' nicht, daß es vergeblich sei —  
noch schön'rer Festtag wird dir kommen,  
als dieser heut'ge erste Mai!

Das Proletariat hat sich dieser Hymne würdig erwiesen. Von des „wahren Menschentums Geist“ war all sein Kampf bestimmt seit jener Zeit, in der es ja auch zum ersten Male anfang, organisierte Kampf-kataillone — Gewerkschaften und Berufsverbände — erw. der ganzen Linie zu gründen. Und seit dem Bestehen dieser proletarischen Kampfscharen haben dieselben gerungen um wahres Menschentum in freier

Würde. Kein Unterschied wurde gemacht zwischen beiden Geschlechtern. Stets, und von Anfang an, war verbunden mit dem Rufe nach Freiheit der Arbeit, der Ruf nach Befreiung der Frau. Und es ist gerade für die Frau vielleicht interessant zu wissen, daß es August Bebel war, der mit Jules Guesde 1889 die Resolution einbrachte, die den 1. Mai zum proletarischen Demonstrations- und Weltfeiertag stempelte. Derselbe Bebel, der mit seinem Buche: „Die Frau und der Sozialismus“ den geschichtlichen Anhub gab, der die große Bewegung um Gleichberechtigung beider Geschlechter in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft einleiten sollte.

Schon diese Tatsache allein sollte den diesjährigen proletarischen Jubiläumsfeiertag zu einem Dankesfest der proletarischen Frauen werden lassen. Zu einem Dankesfest an den Schöpfer der Maifeier, der gleichzeitig der klassische, glühendste und kühnste Wortkämpfer für die Befreiung der Frau war. Wer weiß, ob ohne die Maifeier, der immer ein eigenartiger Zauber proletarischer Schicksalsverbundenheit entströmte und die alle Klassenkämpfer immer aufs neue und enger zusammenschweißen konnte, das große Befreiungswerk hätte begonnen werden können. Auf alle Fälle fällt ihr — der Maifeier — ein großes Verdienst zu an der Tatsache, daß das schaffende Volk trotz aller Verfolgung und Drangsalierung nicht an sich selbst verzweifelte. Der erste Mai war Jahrzehnte hindurch „Der“ Tag des Proletariats und immer das konkrete, sichtbare Symbol seines geschichtlichen Zielstrebens.

Und das sollte er auch heute noch sein und — insbesondere für die Frauen — auch bleiben. Die bisherigen Erfolge des Klassenkampfes haben eine Teilbefreiung der Frau gebracht. Welch ein Unterschied ist es zwischen der Frau, insbesondere der schaffenden, von heute und der vor vierzig Jahren? Und trotzdem sind immer noch große Hindernisse wegzuräumen, bis wir völlig gleichgestellt sind mit dem Manne. Nicht nur gesellschaftlich-konventionell, sondern auch politisch-rechtlich bestehen noch viele Hemmungen für die Frauen. Man denke nur an das Eherecht, Vermögensrecht, Mutterrecht usw. Wer aber soll uns hier helfen?

In erster Linie wir selber. Wir gehören heute alle, alle in die Reihe der organisierten Kämpferschar um den Geist des wahren Menschentums in freier Würde. Hier müssen wir zusammenstehen mit all den männlichen Kämpfern. Solidarisch mit ihnen uns zeigen, aber auch dafür solidarische Gleichberechtigung verlangen. Symbolisch wollen wir das auch bei der diesjährigen Jubiläumsmaifeier tun. Keine darf diesmal fehlen, wo Maientkämpfer rufen.

Es muß dem allergrößten Teil der proletarischen Frauen möglich sein, diesen einen Tag symbolischen Feiern opfern zu können. Alle, denen es möglich ist, sollten das tun in dem schönen Bewußtsein, daß so, wie aus einer einzigen schneuen Blume ein ganzer Frühling werden muß, auch aus dem ersten Maientag von 1890 ein gewaltiger Maientag erstand an ein blühendes soziales Maientum, an dessen Bewirkung zu arbeiten auch die Frauen berufen sind und sich gedrängt fühlen sollten, weil sich hier nicht nur das Volksschicksal im allgemeinen, sondern gerade das Frauenschicksal im besonderen entscheiden wird und sich zum großen Teile ja schon entschieden hat.

E. Zibiehl

## Ein Wort an die Stillen

zum 1. Mai.

Motto: Was würde man im Innern aller  
Herzen schn?  
Daß alle vor dem Ueberlocken stehen!  
Mag Dortu.

Ich weiß, liebe Freunde, seit vielen Jahren seid ihr organisiert, haltet fest an der Ueberzeugung, die auch zum Eintritt in den Verband bewegte. Viele von euch stehen von Anfang an in unseren Reihen, haben dem Emporwachsen der Organisation mit aufrichtiger Freude beigewohnt. Jeder kleine Sieg der Gewerkschaft wurde zur persönlichen Errungenschaft. Die Belohnung für jeden Kampf, und es waren deren viele, wurde als köstlichstes Geschenk, als wohlverdienter Lohn angesehen. So sind wir im Mitschreiten unter einem einzigen, vorwärtstreibenden Gedanken, dem Gedanken an das Recht zum Menschsein des wertvollen Arbeiters, frei geworden. Anfeindungen, Verfolgungen sind nicht ausgeblieben. Ihr aber dachtet mit Kurt Eisner: Der Verfolgte ist der wahrhaft Freie.

Die Jahre aber zeigten den Zweiflern, den Verächtern unseres fortschrittlichen Gedankens den wahren Untergrund unseres Seins und Wollens. Unser Verband wuchs zur achtunggebietenden Größe, wurde eine Macht, mit der alle Gegner rechnen mußten.

Das ist doch ein großer Erfolg. Aber es gilt, noch mehr zu erringen. Wir dürfen nicht am bisher Erreichten haften bleiben, mit dem Gewonnenen zufrieden sein. Stillstand bedeutet Rückgang. Freunde, das darf nicht sein. Unser Kampf muß weitergehen. Wir müssen alle Außenstehenden davon überzeugen, daß sie zu uns gehören, daß wir ihrer Hilfe bedürfen, um alle bisherigen Erfolge fest zu verankern. Wir müssen den Mutlosen zur rechten Stunde mit dem richtigen Wort Mut eingeben, sie dazu bewegen, uns die Hand zum Kampf zu reichen. Kollegen, nicht müde werden im Werben für den Verband, ihr schädigt euch selbst.

Denkt an das aufopfernde Leben und Wirken der Größten, der Wegbereiter unseres Gedankens. Denkt an sie, gerade am 1. Mai, dem Tag des Proletariats. Wollen wir die Taten vergessen, die ein Marx, Bebel, Lassalle, Liebknecht, Jaures, Eisner, Levins, Landaauer, für uns vollbrachten?

Nein, wir können es nicht.

Der 1. Mai, unser Tag, muß allen Gegnern erneut beweisen, daß wir immer bereit sind, für unsere Rechte einzutreten.

Wir wollen ihnen das Lied singen:

Wir schaffen und werken. In Not und Pein  
verwirken wir unser Leben.

Wir fragen auch immer: Muß es sein,  
müssen wir geben, nur geben?

Wir schaffen und werken. Für unser Blut  
fordern wir rechten Lohn.  
Sonst zerbrechen wir anvertrautes Gut,  
und ledig sind wir der Fron.

Wir schaffen und wirken, und mit uns die Zeit,  
die den Sieg uns näher bringt.  
Darum singen wir vom Kampf und Streit,  
bis die letzte Fessel springt.

Wir schaffen und werken, bald ist in Haft  
Knechtschaft und Tyrannei.

In eigener, freischaffender Kraft  
feiern wir ersten Mai. U. N.

## Mai

Zwei Seelen wohnen, ach! in unserer Brust, um mit Faust-Goethe zu sprechen. Die eine ist der Trieb der Lust, des Gegenwärtigen, Irdischen, die andere aber ist der sehrende, stürmende, dieser ewig unzufriedene, nur suchende, der die Erde so gern überwinden möchte und doch mit der ganzen Unruhe des ewigen Suchens an dieser Erde hängt.

Seit Menschen lebten, beherrschten diese beiden Seelen die Welt. Die Kulturgeschichte der Menschheit ist die Geschichte dieser beiden fundamentalen Triebe. Dann regierte der eine: das Hirn, die Macht, die Wirtschaft. Dann triumphierte trotz alledem der andere, und es war Kunst, und die Schönheit herrschte und die Besinnlichkeit. Ein Auf und Ab, ein Ringen des Augenblicks mit dem Ewigen, der Laune mit Menschensinn, der behäbigen Sattheit mit der geistigen Unrast, der Gewalt mit dem Göttlichen im Menschen.

Und in unserer Zeit des Kampfes zwischen Kapitalismus und Volk, da prallen diese Gegensätze zusammen wie nie. Nie in der Geschichte war solch Geschehen kultureller Größe: mit der Macht ringt der Gedanke um den Sieg. Mit der Sache der Geist. Mit dem Hirn die Seele. Mit der Wirtschaft der Mensch. Soll die Erde der Spielball der Augenblickslaune einer Herrenklasse sein oder soll die Erde der freie Boden sein für Menschen und ihr Recht, ihre Gleichheit, ihre Freude an Wahrheit, Güte und Schönheit?

Und am Maientage, da hat der große Sinn der Geschichte seine Feier. Und wir nennen es Arbeitsrecht, und wir sprechen von Freizeit und Internationalität eines Menschentums und weinen mit diesen Symbolen

dieses Eine, Große, das da nie war, die Einheit von Macht und Geist, Hirn und Seele, von Mensch und Sache, von Gedankenklarheit und Begeisterung. Diese Einheit von Mensch und Mensch, diese Harmonie der Seelen, die da ringt und zwingt zu Einheit, Brüderlichkeit und Freude.

Und was wir auch sagen und fordern am Maientag, und wie klar es auch klingt, und wie fest wir es auch solidarisch wollen: es ist nur ein Stammeln von dem Gewaltigen-Geschichtlichen, Symbole dieses kaum Fäßlichen. Wir feiern die Wende der Zeit. Maientag ist Feier der Wende der Geschichte. Und darum feiern wir würdig. Und ernst. Und voll Ehrfurcht vor der geschichtlichen Aufgabe, die uns gestellt.

## Die Schlacht ist geschlagen

Noch während die vorige Nummer der „Einigkeit“ gedruckt wurde, entschied sich die Frage, ob der Reichstag den Steuer- und Agrarvorlagen der reaktionären Regierung seine Zustimmung gab oder nicht. Die Entscheidung fiel zugunsten der Regierung aus, damit wurde die in Aussicht stehende Reichstagsauflösung vermieden. Ueberwältigend ist der Sieg nicht, den die Regierung errungen hat. Die Zahl der Stimmen, die ihr die Mehrheit brachten, wurden bei jeder der entscheidenden Abstimmung kleiner. So wurde die Tabak- und Zuckersteuer mit 230 gegen 224 Stimmen angenommen, die Bier-, Umsatz- und Warenhaussteuer mit 228 gegen 223 Stimmen und die Mineralwassersteuer mit 227 gegen 223 Stimmen. Abgelehnt wurde der sozialdemokratische Antrag auf Erhebung eines Notopfers, von dem die großen Einkommen betroffen werden sollten, abgelehnt wurde auch der Antrag auf Unterstützung der durch die Biersteuererhöhung arbeitslos werdenden Brauereiarbeiter.

Es ist tief bedauerlich, daß sich im Reichstag eine, wenn auch geringe Mehrheit, für dieses der Steuergerechtigkeit hohnsprechende Finanzprogramm gefunden hat. Es ist um so mehr bedauerlich, als feststeht, daß die im Reichstag mit aller Gewalt zusammengeschobene Mehrheit gar nicht dem Empfinden der Mehrzahl des deutschen Volkes entspricht. Wenn die Regierung Brüning politische Einsicht und demokratisches Verantwortungsbewußtsein besitzen würde, müßte sie angesichts dieser Tatsache noch nachträglich den Reichstag auflösen. Sie wird es nicht tun; denn sie hat sich zu sehr in ein politisches Schachergeschäft verwickelt und hat den kleinen und kleinsten Interessentengruppen viel zu viele politische Wechsel für die Zukunft ausgestellt, die sie einlösen muß. Noch vor vier Wochen hatte das Zentrum und die Deutsche Volkspartei einige wenige Millionen Mark für die Arbeitslosen nicht übrig gehabt. Nach der Annahme des Agrarprogramms werden Hunderte von Millionen Mark für die wenigen Großagrarien ausgeworfen. Ein ganzes Duzend Beispiele kann aufgezählt werden, aus denen ersichtlich ist, daß die einzelnen Positionen des Steuerprogramms sich nur aus den Wünschen kleiner Interessentengruppen zusammensetzen. Das übelste Beispiel davon ist die Warenhaussteuer, die sich in erster Linie gegen die Konsumvereine und somit gegen die ärmsten Verbraucher richtet. Mit voller Befriedigung über die Annahme dieser Steuer schreibt die „Fleischer (Unternehmer) -Verbands-Zeitung“, daß, wenn durch diese Steuer die weitere Ausdehnung des Filialsystems der Konsumvereine und die Expansion der Warenhäuser aufgehalten wird, die steuerliche Mehrbelastung des Handwerks durch die erhöhte Umsatzsteuer von im ungünstigsten Falle 100 Mk. im Jahre nicht zu teuer bezahlt ist. Die Arbeiterschaft wird wissen, was sie zu tun hat, um die Hoffnungen, die diese rückständigen Zünftler auf diese ausgefallene Steuer setzen, zunichte zu machen; denn sie müssen zunichte gemacht werden, wenn sich die Arbeiterschaft in ihrer Aufwärtsentwicklung nicht aufhalten lassen will. Am 1. Mai jährt sich zum vierzigsten Male der Tag, an dem die Arbeiterschaft der Welt zum Kampf gegen Ausbeutung und für gesetzlichen Achtstundentag und Arbeiterschutz aufgerufen wurde. Die Verhältnisse haben sich dank des Einflusses der starken Arbeiterorganisationen grundlegend geändert. Sie werden sich auch weiterhin zugunsten der Arbeiterschaft ändern, trotz dieser reaktionären Regierung und ihrer Steigbügelhalter. Voraussetzung ist natürlich, daß jeder einzelne sich auf die Kraft bekennt, die einer einzelnen und geschlossenen Arbeiterschaft innewohnt. Die Vorgänge der letzten Tage werden in verstärktem Maße dazu beitragen, eine einheitliche Arbeiterorganisation zu schaffen.

# Arbeiter! Gewerkschaftsmitglieder!

Der Schrittmacher des Achtstundentags, der 1. Mai, kommt heran. Und wieder fordern wir euch auf, ihn würdig zu empfangen.

Noch immer kämpfen wir um die Ziele, für die der 1. Mai symbolisch geworden ist: gesetzlicher Achtstundentag, Arbeiterschutz, Weltfrieden. Es sind die alten Worte, die seit 40 Jahren zu Parolen der Arbeiter aller Länder geworden sind, aber im Laufe der Zeit haben sie einen viel größeren Inhalt bekommen, als die ersten Demonstranten vor 40 Jahren ahnen konnten.

## Die Welt hat ihr Gesicht verändert

Staaten sind zusammengebrochen, andere entstanden. Monarchien verschwanden, die unentwurzelt schienen. Die Demokratie zog in den Ländern ein, die Massen wurden politisch zu Bildnern ihres Schicksals. Auch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitenden wuchsen. Millionen und aber Millionen formen heute im Klassenkampf die Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber auch die Fabrik von heute ist neu, und neu sind die Produktionsmethoden, die in ihr angewendet werden. Immer entbehrlicher wird der Arbeiter, Massenarbeitslosigkeit, früher eine vorübergehende Erscheinung, wird zur Regel. Millionen, die mit dem besten Arbeitswillen ausgerüstet sind, bevölkern arbeitslos die Straße. Die Unsicherheit der Existenz wächst in bedrohlichem Maße.

Diese neue Situation zwingt zu viel umfassenderen Maßnahmen als bisher getroffen wurden.

## Die neugewordene Welt wird sozialpolitisch sein, oder sie wird nicht sein

Arbeiterschutz, gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, überhaupt Sozialpolitik in weitestem Umfange werden die Pfeiler sein, die das Staatsgefüge nicht entbehren kann.

## Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder!

Ihr seid die Träger des demokratischen Staates. Ihr könnt euch den Einfluß erkämpfen, den ihr braucht, um bestimmend zu sein, wo es sich um Gesetze handelt, die euer Wohl- und Wehe betreffen.

## Euch sagt der 1. Mai: Nutzt die Macht, die ihr habt!

Benutzt sie nicht nur politisch. Stärkt eure Gewerkschaften. Ohne Gewerkschaften keine Demokratisierung der Wirtschaft. Starke Gewerkschaften sind die starken Grundlagen eurer Rechte und eurer Freiheit!

Berlin, den 12. April 1930

## Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

# Die Schokoladenindustrie Deutschlands

(Schluß.)

Das größte Unternehmen der deutschen Schokoladenindustrie ist die Gebrüder Stollwerck A.-G. Die Firma Stollwerck, ein altes Kölner Familienunternehmen, wurde im Jahre 1902 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Heute hat die Stollwerck A.-G. ein Aktienkapital von 16 456 000 Mk., das sich gliedert in 16 450 000 Mk. Stammaktien mit einem Stimmrecht von 329 000 Stimmen und 6000 Mk. Vorzugsaktien mit einem Stimmrecht von 21 000 Stimmen in gewöhnlichen Fällen und 180 000 Stimmen in den entscheidenden Fragen.

Die Gebrüder Stollwerck A.-G. hat sowohl ein Fabrikationswerk in Köln als auch in Berlin, außerdem je eine Zweigniederlassung in Bremen und München. Die Kölner Fabrik wird augenblicklich stark erweitert, ausgebaut und rationalisiert, so daß die Leistungsfähigkeit der Stollwerck A.-G. im kommenden Jahre sich bedeutend vermehren wird. Um eine Vorstellung von der bisherigen maschinellen Einrichtung des Unternehmens zu geben, erwähnen wir, daß in den beiden Werken in Köln und Berlin 1928 2544 Arbeitsmaschinen, 202 Dampfkessel und neben einer großen Kesselanlage 726 elektrische Motoren in Betrieb waren, die 1926 einen Stromverbrauch von rund 3,8 Mill. Kilowattstunden hatten.

Die Stollwerck A.-G. hat eine ganze Reihe von Tochtergesellschaften.

In Deutschland selbst sind es die Stollwerck-Haus A.-G. in Köln, die mit einem Kapital von 1,2 Mill. Mk. das Stollwerck-Haus, ein gewaltiges Geschäfts- und Bürogebäude, vermalet, die Deutsche Automaten-Gesellschaft Stollwerck u. Co. (Kommanditgesellschaft) in Köln, deren Kommanditkapital 200 000 Mk. beträgt und in der die gesamten Interessen der Stollwerck A.-G. am Automatenvertrieb zusammengefaßt sind, die Merkurhandels-Gesellschaft m. b. H. und die Pura-Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., die beide mit einem Kapital von 20 000 Mk. arbeiten.

Bedeutend sind die Tochtergesellschaften, die die Stollwerck A.-G. im Auslande aufgezogen hat. Die

großen Zweigunternehmen allerdings, die Stollwerck vor dem Kriege in London und New York besaß, sind der Liquidation zum Opfer gefallen. Aus der Liquidation der Londoner Firma, die ein Aktienkapital von 55 010 Pf. St. hatte, stellt die Stollwerck A.-G. noch Schadenersatzansprüche an das Reich. Die amerikanische Freigabebill von 1928 brachte für 1 204 500 Dollar, Aktienkapital der New-Yorker Firma eine Entschädigungssumme von 1 603 000 Dollar, von der bisher 1 253 000 Dollar in bar ausgezahlt worden sind, während der Rest in Zertifikaten ausgestellt ist und der Gesellschaft von 1934 bis 1952 zufließen wird. Heute verfügt die Stollwerck A.-G. über folgende Tochtergesellschaften im Auslande:

1. Die Gebrüder Stollwerck A.-G. in Wien, Kapital 600 000 Schilling, Beteiligung der Muttergesellschaft mit 80 Proz.
2. Die Gebrüder Stollwerck A.-G. in Preßburg, Kapital 2 Mill. tschech. Kr., Beteiligung der Muttergesellschaft mit 100 Proz.
3. Die Gebrüder Stollwerck A.-G. in Budapest, Kapital 705 000 Pengö, Beteiligung der Muttergesellschaft mit 100 Proz.
4. Die Gebrüder Stollwerck A.-G. in Kronstadt, Beteiligung der Muttergesellschaft mit 100 Proz.

Alle diese Tochtergesellschaften haben eigene Fabrikationsanlagen. Besonders groß sind die Produktionseinrichtungen der Preßburger und Wiener Zweigfirma.

Die deutschen Werke beschäftigten vor dem Kriege 2439 Arbeiter und 283 Angestellte und Beamte. Seitdem ist die Beschäftigungsziffer nicht unwesentlich gemachsen. Waren doch 1928/29 3150 Arbeiter und 325 Angestellte und Beamte bei der Firma tätig. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß in den letzten Jahren ein starker Abbau der Belegschaft erfolgt ist. Die Zeit der Rationalisierung bedeutete auch für die Arbeitnehmer der Stollwerck A.-G. die Zeit der Entlassungen. 1928/29 arbeiteten in den Werken noch 4000 Arbeiter und 350 Angestellte und Beamte.

Der Umsatz der Stollwerck A.-G. ist im Geschäftsjahr 1928/29 um 15 Proz. gestiegen und dürfte die 40-Millionen-Mark-Grenze erreicht haben. Wie sich die Entwicklung der Firma bilanzmäßig ausdrückt, zeigt eine Nebeneinanderstellung der Bilanzen von 1913, 1927, 1928 und 1929 (Bilanzahlen in 1000 M.).

	Aktiva			
	1913	1927	1928	1929
Grundstücke	2 200	3 250	3 250	3 457
Gebäude	3 887	3 495	3 499	3 365
Maschinen	2 642	2 653	2 611	2 570
Beteiligungen und Wertpapiere	10 728	3 360	3 358	2 661
Wechsel	637	107	198	159
Kasse	46	131	110	67
Waren	3 914	6 704	5 439	6 554
Bankguthaben	383	173	367	382
Debitoren	4 396	5 499	7 305	7 223
	28 833	25 373	26 137	26 438

	Passiva			
	1913	1927	1928	1929
Stammaktien	9 000	16 450	16 450	16 450
Vorzugsaktien	7 000	6	6	6
Reserven	1 748	1 646	1 646	1 646
Obligationen	—	61	35	21
Hypotheken	2 912	620	619	751
Bankschulden	5 383	1 041	1 131	1 824
Kautionen	658	273	307	455
Kreditoren	5 383	3 761	2 610	3 838
Reingewinn	1 496	1 408	2 207	1 417
	28 833	25 373	26 137	26 438

Der Zuwachs von 1928 auf 1929 auf dem Grundstückskonto erklärt sich durch den neuen Ankauf eines Geschäftshauses in Köln. Die starke Verringerung des Kontos „Beteiligung und Wertpapiere“ geht auf die Abschreibung der amerikanischen Freigabegelder zurück. Unter dem Konto „Debitoren“ befinden sich 1,4 Mill. M. Borratsaktien, die nicht am Reingewinn teilnehmen und über deren buchmäßige Bewertung nichts bekannt ist.

Auf die Grundstücke sind 100 000 M. offene und 300 000 M. interne Abschreibungen vorgenommen worden. Auf die Maschinen wurden bei einem Zugang von 900 000 M. 640 000 M. offen und 300 000 M. intern abgeschrieben. Die Mittel zu der internen Abschreibung erlangte die Gesellschaft durch die amerikanischen Freigabegelder, von denen weitere 2,32 Mill. M. zu Rückstellungen verwandt wurden.

Welche stillen Reserven in den Anlagekonten (Grundstücke, Gebäude, Maschinen und Beteiligungen) verborgen sind, läßt sich für den Außenstehenden schwer angeben. Doch darf man bestimmt annehmen, daß die Stollwerck A.-G. dem allgemeinen Brauch folgt und Unterbewertungen soweit wie möglich vorgenommen hat.

An Bilanzunklarheiten zu kritisieren ist neben der fraglichen Verbuchung der Borratsaktien vor allem der Ausweis der Borräte in einem Sammelposten. Bei dem starken Preisrückgang von Kaffee und Zucker erscheinen die Borräte als außerordentlich hoch.

Die Gewinn- und Verlustrechnung der Stollwerck A.-G. ist allerdings noch viel undurchsichtiger als die Bilanz. Die Betriebskosten werden vorweg abgebucht. Der Ertrag der Tochtergesellschaften wird

nicht getrennt ausgewiesen. Man erfährt nur, daß die ausländischen Tochtergesellschaften 1929 den gleichen Ertrag erzielt haben sollen wie 1928, daß die Deutsche Automaten-Gesellschaft, dagegen die Stollwerck A.-G. günstig abgeschlossen hat.

Im Vergleich mit dem Vorjahre ergibt die Gewinn- und Verlustrechnung der Stollwerck A.-G. folgendes Bild:

	1913	1927	1928	1929
Handlungskosten	3 069	6 911	7 453	7 855
Abschreibungen	416	839	763	752
Reingewinn	1 496	1 408	2 207	1 417
Bruttoüberschuß	5 144	9 958	10 423	10 025

Besondere Beachtung verdient der Posten „Abschreibungen“. Die ausgewiesenen offenen Abschreibungen machen rund 12,5 Proz. der Anlagewerte aus. Rechnet man jedoch noch die internen Abschreibungen hinzu, so kommt man zu dem recht hohen Satz von 23 Proz.

In dem Reingewinn von 1928 waren Gelder aus dem Freigabeguthaben versteckt, die zur Ausschüttung einer Sonderdividende, eines sogenannten „Bonus“, in Höhe von 5 Proz. verwandt wurden. Zieht man diese Bonussumme ab, so ergibt sich 1929 eine — wenn auch geringe — Erhöhung des Rohgewinns gegenüber 1928. 1929 wird ein solcher Bonus trotz Drängen der Aktionäre nicht mehr ausgeschüttet. Es bleibt in diesem Jahre bei der traditionellen Dividende von 9 Proz.

### Wir stehen im Zeichen der Reaktion!

Am 26. April ist der 18. Wochenbeitrag fällig.

Aus dem allen ergibt sich, daß die Lage des größten deutschen Unternehmens der Schokoladenindustrie gut ist. Und wenn man den Angaben des Vorstandes in der jüngsten Generalversammlung glauben will, so ist der Umsatz im laufenden Geschäftsjahr mengenmäßig der gleiche wie 1929. Besonders das Ostergeschäft, das für die Schokoladenindustrie neben dem Weihnachtsgeschäft außerordentlich wichtig ist, soll sich sehr gut anlassen.

Stolz berichtete Generalkonjunkt Stollwerck, daß die Rationalisierung seiner Werke sehr erfolgreich sei, daß sie sich aber infolge der wiederholten Lohnerhöhungen nicht „entsprechend“ habe auswirken können. Kleine Anfrage: Soll eine Rationalisierung sich nur für die Aktionäre auswirken oder soll nicht auch die Arbeiterschaft „entsprechend“ daran beteiligt werden?

(Wirtschafts-Informations-Dienst.)

## Der IGB.

### für Arbeitszeitverkürzung

Die Tagung des Vorstandes vom Internationalen Gewerkschaftsbund beschloß einstimmig, im internationalen sozialpolitischen Programm, das zur Beschlußfassung dem Stockholmer Kongreß unterbreitet wird, die Forderung der Einführung der 44-Stunden-Woche aufzunehmen. Es soll dabei insbesondere das Prinzip des englischen Weekend mit feinem freien Sonnabendnachmittag überall durchgeführt werden.

sich, bis auf einige neutral gehaltene Notizen, auf Krankenkassenangelegenheiten beschränken. Vorsitzender der Krankenkasse war der deutsche Emigrant C. Rauchmaul.

Der in Paris zum Arbeiterweltfeiertag erhobene 1. Mai sollte 1890 zum erstenmal gefeiert werden. Hier hatte der 1. Mai von jeher einen guten Namen. Er wurde als der erste Tag des beliebten und vielbelegenen Monats von allen Volksschichten gefeiert. In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai war im Stadtwald, dem Budapester „Prater“, stets Hochbetrieb. Seitdem er aber offiziell zum Arbeiterfeiertag gestempelt wurde, findet das Spießbürgertum keinen Gefallen mehr daran.

Die Gewerkschaftsvertrauensleute in den Mühlen machten schon seit Monaten kräftig Propaganda. Auf die Polen und Galizier wurde eingeredet, so gut man sich mit ihnen verständigen konnte. Die Eingänge der Mühlen wurden am 1. Mai schon morgens 5 Uhr besetzt. Bei der Ofen-Bester Dampfmühle war um 6 Uhr die Tagsschicht versammelt, und die Nachtschicht wartete auf Ablösung, aber alles stand noch auf der Straße. Als der „Obermüller“ sah, daß es mit der Arbeit doch nichts wird, gab er die Meldung weiter. Nach einer Weile kam auch schon der Direktor und fragte: Nun, Leute, wollt ihr nicht arbeiten? Die vielstimmige Antwort lautete: Nein!! Heute ist der 1. Mai. Kurz darauf verstummte das Geräusch aus der Mühle, die Nachtschicht kam heraus und schloß sich uns an.

Schon riefen einige: „In der Walzmühle wird gearbeitet! Vorwärts, zur Walzmühle!“ Die Entfernung war nur fünf Minuten, und das Geräusch der Maschinen bestätigte die Angaben. Soviele nur herankommen, stemmten sich gegen das große Eingangstor,

Begründet wird diese Forderung mit der zunehmenden Mechanisierung und Intensivierung des Arbeitsprozesses in einer Anzahl Länder, die zu einer verstärkten Ausbeutung der Arbeitskraft führen. Die Verhandlungen galten auch der Aufstellung eines besonderen sozialpolitischen Kolonialprogramms. Es wurde auch Übereinstimmung darüber erzielt, daß in diesem Jahre wiederum eine allgemeine Erhebung über die Dauer der Arbeitszeit, und zwar in der Woche vom 28. September bis 4. Oktober durchgeführt werden soll.

Die Verwirklichung der Forderung auf die Einführung der 44-Stunden-Woche wird sich um so früher ermöglichen lassen, je stärker die Macht der Gewerkschaften in allen Ländern zur Geltung kommt.

## Bankrott der kommunistischen Gewerkschaftsopposition

Wieder einmal war großes Reinemachen im kommunistischen Lager. Noch vor Ostern wurde in der Zentrale der Gewerkschaftsopposition ausgefegt. Es war auch höchste Zeit, denn das Geschäft mit den „revolutionären“ Unorganisierten brachte wirklich nichts ein. Krampf und Dalles grinsten aus den Ecken. Der Ausgang der Betriebsrätewahlen zeigt es uns. Mit den alten Parolen und Gerümpel wurde auch der General der „Opposition“ an die frische Luft befördert. Nun greift der frühere gelbe Kellner vor der Haustüre wie ein altes Fischweib.

So mußte es auch kommen, denn niemand konnte in Moskau noch länger die Wahnsinnstaktik der kommunistischen „Gewerkschaftsopposition“ ansehen. Bei längerem Verweilen des verrückten Planes mit den Unorganisierten die gesetzliche Betriebsvertretung und die freien Gewerkschaften zu erobern, würde eine noch größere Blamage für die kommunistischen Drahtzieher entstanden sein.

Welche Taktik wird nunmehr ausgeklügelt werden um zum Gaudium der Unternehmer die Gewerkschaften mit Dreck zu besudeln? Ob nun die Kommunisten eingesehen haben, daß gerade in der Zeit, als der Ansturm von den Kapitalisten und von der „kommunistischen Opposition“ gegen die Gewerkschaften am größten war, diese einen ausgezeichnet guten Fortschritt zu verzeichnen haben? Die kommunistische Dreckprüher-Politik konnte uns nicht im geringsten schädigen. Die Gewerkschaften haben diese Zeit gut überstanden und werden auch zukünftigen Anstürmen mit aller Ruhe entgegensehen.

## Vergebliche Bemühungen

Die Hamborner Bäckermeister haben nunmehr auch von dem Landesarbeitsgericht Duisburg bestätigt erhalten, daß der von unserer Organisation über sie verhängte Boykott in keiner Weise beanstandet werden kann. Zu diesem Ergebnis kam das Landesarbeitsgericht, obwohl der eigens aus Berlin herangeholte Rechtsanwalt Dr. Meißinger in längerer Rede nachzuweisen versuchte, daß die Hamborner Bäckermeister so rein wie Engel sind. Auch ist ihm der Nachweis nicht gelungen, daß die Gelben Tariffähigkeit besitzen. Gustav Wilschmowski, der ebenfalls anwesend war, konnte daran nichts ändern. Hoffentlich kommen nunmehr die Hamborner Bäckermeister zur Einsicht.

## Die Budapester Mühlenarbeiter am 1. Mai 1890

Budapest hatte damals bei etwa 350 000 Einwohnern 17 Großmühlen, und galt als die größte Mühlenstadt der Welt. Die maschinelle Einrichtung der Mühlen war technisch vollkommen; dieser Umstand ermöglichte es, daß größtenteils berufsfremde billige Arbeitskräfte beschäftigt waren. Natürlich wirkte sich das bemerkbar auf die Lohngestaltung aus. Eine Zwölfstundenschicht, ob Sonn- oder Feiertag, wurde mit 1 Gulden 20 Kreuzer (2 M.) entlohnt. Das ganze Jahr über wurde Tag und Nacht gearbeitet; nur zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten standen die Mühlen 24 Stunden still. Wurde doch feinerzeit noch viel Mehl in Fässer gepreßt nach Amerika verschickt. Anspruchslose Arbeitskräfte wurden in erwünschter Zahl aus Polen und Galizien herangeholt. Daß die am schlechtesten Bezahlten zuerst unzufrieden werden und nach Abhilfe drängen, ist eine alte Tatsache. So kam es, daß bei den Ortsanwässigen der Organisationsgedanke erwachte und die „Malommunkásvk szervezete“ (Mühlenarbeiter-Gewerkschaft) gegründet wurde.

Als junger Müllerburische trat ich 1887 in der Ersten Ofen-Bester Dampfmühle A.-G. in Arbeit. Die Gewerkschaft bestand bereits, und ich kam in gute Hände. Von den etwa 3000 Mühlenarbeitern war nur ein Bruchteil — und das waren gelernte Müller — Gewerkschaftsmitglieder. An Aufklärung durch die Presse fehlte es ganz. Die Arbeiterpresse, „Népszava“, kam damals zusammen mit der deutschgeschriebenen „Bodenchronik“ je zweifach als Informationsblatt der Allgemeinen Ortskrankenkasse sonabendlich bei den Fabrikanten zur Verteilung. Der Inhalt mußte

aber die Sicherung hielt stand. An offenen Fenstern der ersten Etage standen eine Anzahl Herren, die offenbar sich zu sicher fühlend, die Demonstranten verhöhnten. Einer von ihnen rief „Unsere Arbeiter haben nicht jovieil Geld, daß sie feiern könnten.“ Auf beiden Seiten der Straße waren gekloppte Steine aufgehäuft, die zum Walzen der Straße bestimmt waren. Das herausfordernde Benehmen hatte zur Folge, daß die circa 300 Demonstranten überraschend schnell einen Steinhagel eröffneten und das 6 Stock hohe Mühlengebäude an der ganzen Front im Verlauf einiger Minuten kaum eine heile Fensterscheibe hatte. Aber schon hörte man aus der in der Nebenstraße liegenden Valeria-Infanteriekaserne das Alarmsignal ertönen, und keiner war sich im Zweifel darüber, was das nun bedeuten soll. Der größte Teil flüchtete nach der Palatingasse und beobachtete aus respektvoller Entfernung die feldmarschmäßig mit aufgepflanzten Bajonetten unter Sturmsignal heranrückende Infanterie.

Kaum vom Schreck erholt, tauchte nun die Frage auf, wie es bei den 1 1/2 Stunde entfernten Viktoria-, Elisabeth- und Panoniamühlen am oberen Donauufer aussehe mag, und schon bewegte sich der Zug in dieser Richtung. In der Elisabethmühle wird auch gearbeitet, hieß es, und die Ansammlung, die wir schon vor der Margarethenbrücke beobachten konnten, besagte, daß etwas im Gange sein mußte. Dort angelangt, erfuhren wir, daß sich einige Eingang verschafft und ins Kesselhaus eingedrungen, den Dampf zugezogen hatten. Die Mühle stand bereits still.

Durch diese unüberlegte Handlungsweise hätte leicht ein großes Unglück angerichtet werden können. Plötzlich wurde gerufen: „Die Husaren kommen!“ An Donauufer wirbelten Staubwolken hoch. Nun hieß es: Reite dich, wer kann! Was von den an blinden

### Richtigstellung

Zur Veröffentlichung der Adressen der Wahllobleute in Nr. 15/1930 der „Einigkeit“.

Es muß richtig heißen:

I. Gebiet des früheren Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands.

17. Wahlkreis: Robert Raimann, Halberstadt, Oststraße 22.

III. Gebiet des früheren Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen.

7. Wahlkreis: Bruno Janasch, Halberstadt, Ratowitzer Straße 20 a.

### Zur Aufstellung der Kandidaten zur Delegiertenwahl zum Verbandstag.

Einige Ortsgruppen teilten irrtümlicherweise dem Vorstandsvorstand die Namen der von ihnen aufgestellten Kandidaten mit. Der Vorstand kann mit diesen Mitteilungen nichts anfangen.

Die Kandidaten sind den in Frage kommenden Wahllobleuten (siehe Bekanntmachung in Nr. 15/1930 der „Einigkeit“) mitzuteilen.

Des weiteren meint eine Ortsgruppe, daß die Wahlbarkeit von Mitgliedern als Delegierte zum Verbandstag in Nr. 15 der „Einigkeit“ nicht scharf genug hervorgehoben worden sei. Sie hat dabei im Auge die Verbandsstatuten zur Wahlbarkeit überhaupt. Selbstverständlich kann die Wahl nur erfolgen, wenn 156 Wochen Mitgliedschaft und Beitragsleistung zurückgelegt sind. Näheres darüber im Wahlreglement (I. Grundfähliches, Abf. 8), das in Nr. 11/30 der „Einigkeit“ publiziert wurde.

## Lohnnachzahlung und Arbeitslosenunterstützung

Nach den näheren Bestimmungen des § 105 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ist für die Bemessung der Arbeitslosenunterstützung das Arbeitsentgelt maßgebend, das der Arbeitslose im Durchschnitt der letzten 26 Wochen seiner Arbeitnehmerschaft vor der ersten Arbeitslosmeldung bezogen hat, die dem Erwerbe der Anwartschaft auf die Unterstützung folgt. Handelt es sich um einen Gehaltsempfänger, so wird das Durchschnittsentgelt der letzten sechs Monate vor der Arbeitslosmeldung zugrunde gelegt. Hat der Arbeitslose in diesen 26 Wochen infolge Arbeitsmangels die in seiner Arbeitsstätte übliche Zahl von Arbeitsstunden nicht erreicht und hat er aus diesem Grunde weniger verdient, so ist das Arbeitsentgelt zugrunde zu legen, welches er ohne Kürzung der Arbeitszeit bezogen hätte. Diese Bestimmungen sind in der Praxis gar nicht so einfach auszulegen, wie es auf den ersten Blick den Anschein erweckt. Gerade über die Auslegung und Anwendung dieser Vorschriften sind eine verhältnismäßig große Anzahl Streitfälle entstanden, die eine umfangreiche Rechtsprechung der Versicherungs-

behörden zur Folge hatten. Grundsätzlich sei erwähnt, daß sich die Höhe der Arbeitslosenunterstützung stets nach dem bezogenen Arbeitseinkommen richtet. Es ist demnach auf die Höhe der Unterstützung ohne allen Einfluß, in welcher Lohnklasse oder nach welchem Entgelt für den Versicherten Beiträge zur Arbeitslosenversicherung entrichtet sind. Auch wenn aus irgendeinem Grunde die Beitragszahlung vollkommen unterblieben ist, darf der Versicherte nicht darunter leiden, sondern muß trotzdem die ihm zustehende Unterstützung erhalten. Es dürfte zu weit gehen, an dieser Stelle alle

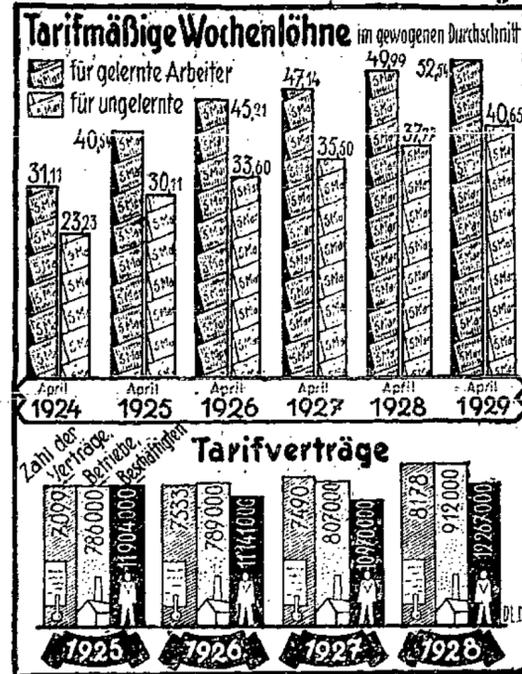
Auslegungen und Entscheidungen zur Frage der Bemessung der Arbeitslosenunterstützung zu besprechen. Es soll nur eine Frage herausgegriffen werden, und zwar die, ob ein nach Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses nachträglich gezahlter Lohn auf die Höhe der Unterstützung Einfluß hat.

In dieser für alle Versicherten äußerst wichtigen Frage hat das Reichsversicherungsamt am 1. Februar 1929 folgende Entscheidung gefällt: „Hat der Arbeitslose erst nach der Arbeitslosmeldung eine Nachzahlung von Arbeitsentgelt erhalten, auf die er schon während der Beschäftigung einen Anspruch hatte, so ist für die Bemessung im Sinne des § 105 auch diese Nachzahlung zu berücksichtigen.“ Erhöht sich dadurch die Unterstützung, so ist für die bisherige Bezugszeit der Mehrbetrag an Unterstützung nachzuzahlen. Im Gegenfalle zu dieser Entscheidung ist neuerdings am 16. Oktober 1929 von der gleichen Behörde eine andere ausgesprochen, die folgendermaßen lautet:

„Hat der Arbeitslose nach der Arbeitslosmeldung eine Nachzahlung an Arbeitsentgelt erhalten, auf die er während seiner Arbeitnehmerschaft noch keinen Anspruch hatte, so ist für die Bemessung der Arbeitslosenunterstützung nach § 105 diese Nachzahlung nicht zu berücksichtigen.“

Auf den ersten Blick mag es scheinen, als ob die beiden wiedergegebenen Entscheidungen im Widerspruch ständen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Zwar bestimmt die erste Entscheidung, daß eine nach Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses gezahlte Lohnnachzahlung auf die Bemessung der Unterstützung nicht ohne Einfluß ist, während die zweite Entscheidung gerade das Gegenteil befragt. Die Tatbestände zu beiden Entscheidungen sind jedoch verschieden. In der ersten Entscheidung handelt es sich um eine Nachzahlung, auf die der Versicherte schon während des Beschäftigungsverhältnisses Anspruch hatte. Diese ist dann auch bei der Bemessung und Höhe der Unterstützung berücksichtigt worden. In dem zweiten Fall handelt es sich jedoch um eine Nachzahlung, die erst nach dem Ausscheiden des Arbeitslosen aus dem Arbeitsverhältnis für eine zurückliegende Zeit vereinbart und ausgezahlt worden ist. Die Entscheidung fußt darauf, daß auch bei den übrigen Zweigen der Arbeiterversicherung nach der bisherigen Rechtsprechung durch nachträglich vereinbarte Lohnerhöhungen die für den Versicherungsanspruch maßgebenden tatsächlichen Verhältnisse nicht geändert werden können, und daß solche Lohnerhöhungen frühestens vom Abschluß der Vereinbarung an Einfluß auf die versicherungsrechtliche Beurteilung der Verhältnisse des Lohnempfängers haben. In der Begründung zu der Entscheidung heißt es weiter, daß wohl der Arbeitgeber durch eine solche Nachzahlung an den Arbeitnehmer für die zurückliegende Zeit verpflichtet wird; die bisherige versicherungsrechtliche Stellung des Arbeitnehmers kann aber nicht nachträglich durch Partevereinbarungen rückwirkend verschoben werden. Der innere Grund für diese Auffassung ist, daß die Sozialversicherung klare und eindeutige Verhältnisse verlangt und demzufolge es jederzeit möglich sein muß, festzustellen, ob und in welchem Umfang eine Versicherungspflicht besteht; eine von nachträglichem Lohnerhöhungen abhängige Ungewißheit wäre sowohl für den Versicherungsträger als für den Versicherten selbst nicht tragbar. R—s.

## Tariflöhne und Tarifverträge



Seit dem Jahre 1924 hat sich der Lebenshaltungsindex in Deutschland von 120 bis über 150 (1913/1914 = 100) erhöht. Die Erhöhung der Tariflöhne erfolgte in diesem Zeitraum im Durchschnitt von 31,11 Mk. auf 52,54 Mk., eine verhältnismäßig größere Steigerung, die aber vor allem dadurch bedingt wurde, daß nach der Goldmarkentwertung im Jahre 1923 die Löhne zunächst außerordentlich niedrig waren. Im zweiten und dritten Vierteljahr des Jahres 1929 haben sich die Tarife nicht mehr wesentlich erhöht. Der Wochenverdienst eines Arbeiters in einer der wichtigsten Industrien der Vereinigten Staaten von Amerika betrug im Juli 1929: 26,50 Dollar = 67,50 Mk., wobei der Lebenshaltungsindex (1913/1914 = 100 in Goldwerten) ungefähr gleich hoch ist wie in Deutschland. In Rußland verdient ein Arbeiter in der Woche durchschnittlich 39 bis 40 Mk. In Schweden dagegen beträgt der Wochenlohn im Jahre 1928 58,60 Mk. im Gesamtdurchschnitt aller wichtigen Industriezweige. Die Zusammenstellung der Zahl der Tarifverträge, die 1925 bis 1928 bestanden haben, zeigt deutlich den Rückgang der Zahl der Erwerbstätigen im Verhältnis zu der Zahl der Betriebe. Dagegen werden immer weitere Industrien durch die Tarifverträge erfaßt, sicherlich auch ein Zeichen des fortschreitenden Aufbaues der sozialen Einrichtungen Deutschlands.

Gehorsam erprobten Gesellen zu erwarten war, das mußten wohl alle. Die umliegenden Holzlager boten Zufluchtsmöglichkeiten. Mit 6 Mann liefen wir auf den Donauflößen, die, aneinander befestigt, längs dem Ufer zu Roß nicht erreichbar waren. So ging es von Floß zu Floß, bis wir außer Gefahr waren. Uns weiter zu verfolgen hielt man offenbar für weniger wichtig.

Tags darauf kam die Ernüchterung. Die Tagelöhner war pünktlich und vollzählig zur Arbeit eingetroffen, als ob inzwischen gar nichts vorgekommen wäre. Aber das Gefühl der Unsicherheit konnte man allen anmerken. Die auffällige Schweigensart der Zeitung beunruhigte noch mehr. Gespannt war man auch, was in den anderen Mühlen vor sich gegangen war. Nach Arbeitsluß gab es auch schon viel zu hören, und in den bürgerlichen Zeitungen sogar von Verhaftungen zu lesen.

Am nächsten Tage kam einer unserer Kollegen nicht zur Arbeit, er wurde durch die Geheimpolizei aus dem Hause geholt. So wurden aus Anlaß der Demonstration bei den Mühlen bis zum 14. Mai aus den Betrieben und den Wohnungen über 20 Mühlenarbeiter verhaftet, darunter auch solche, die sich an der Demonstration nicht beteiligt hatten, aber als „Hörer“ angegeben wurden. Keiner fühlte sich mehr sicher, alle fragten sich: wer wird nun der nächste sein? Unter solchen Umständen hielt ich es am 16. Mai für ratsamer, meine Entlassung zu nehmen. Eine Moralpredigt, in der man mir Vorhalt machte, daß ich mich auch „verhehen“ ließ und mit Rücksicht auf meine Jugend mich verschonen wollte, war der Abschluß meiner dreijährigen Tätigkeit in der Ersten Dampfmühle.

Mit einem Gefühl der Erleichterung trat ich am nächsten Tage die Wanderschaft an. Nach über einem Jahr führte mein Weg wieder durch Budapest, dabei erfuhr ich, daß einige unserer Kollegen noch im Gefängnis waren.

Die Demonstrationen am 1. Mai 1890 hatten wohl überall unangenehme Nachwehen. So manche Familie wurde durch die Folgen hart in Mitleidenschaft gezogen. Es war aber der erste große Arbeitstag in der Arbeiterbewegung, der uns viele und wertvolle Mitstreiter gebracht hat. L. St., Hamburg.

### Die rote Nelke

Ein Mehgerstück zum 1. Mai.

Das waren heiße Tage: horrih, da gabs Arbeit! Die Mehgerei florierte. Der Meister jäckelte Geld über Geld ein — der Geselle und die zwei Lehrbuben schwigten. Aber nun ist Feierabend. Der junge Mehgergeselle schöpft Luft — er stand im Hof, gegen die Straße zu: es war amüsant, all die Leute da vorüber gehen zu sehen. Der Tag machte vor der Nacht die Augen zu — ganz langsam, der Tag gähnte noch mal — der erste Stern blinkte auf — und die letzte Schwalbe sagte gute Nacht. Ein schöner Abend. Da stand noch etwas Rosa und Orange über dem Straßenschnitt — gute Prophezeiung für morgen — jejejeje: Morgen ist der 1. Mai!

Gleich neben dem Mehgergeschäft war 'ne Gärtnerei — der junge Geselle guckte mal in den Verkaufsladen des Gärtners: war der auch schon ziemlich dunkel — so sah er doch das leuchtende Rot eines Nelkenbüschels. Wie schön! Schade, daß ich den Duft der Nelken nicht spüre. Möglich springt ein Ge-

danke auf: so 'ne rote Nelke, für morgen, an meine Brust: für die Maifeier, das wäre was! Der Gärtnerladen aber ist schon zu — kann man nicht von hinten herein? Ei, gewiß doch — und unser Friedel hat sie schon: zwei rote Nelken, er riecht dran — herrlich! Nur einmal blüht im Jahr der Mai.

Friedel trug seine Nelken heim, aufs Mansardenzimmer hinauf — da stellte er sie in eine halbzertbrochene Vase — ihr roten Bögelnchen, bis morgen! Jetzt zieht der Friedel einen reinen Kittel an — er legt sein Mützchen auf, er steckt sich 'ne Zigarette an — und nun gehen wir 'n bißchen in die Stadt, 'n Schoppen Bier trinken — im Verbandslokal der Mehger. Feier—Feier—Feierabend!

Der Friedel ist fort, in seinem Zimmerchen dufteten die roten Nelken — dufteten derart stark, daß im Nebenzimmer die Auguste das feine Aroma spürte. Auguste war Mehgers Dienstmädchen, sie war nicht mehr jung — sie war etwas über dreißig — aber sie war gesund und immer noch liebebedürftig. Eine kleine Bitternis lag im Herzen der Auguste — von wegen dem Nachbarn: dem zwanzigjährigen Friedel. Darum Bitternis im Herzen der Auguste — weil der Friedel ihre geheimen Liebesanträge abgewiesen hatte. Was sind das nun aber für duftende Blumen im Zimmer des Gesellen? Auguste schlich auf Strumpfloßen heran, leise öffnete sie die Tür — horche — nä, der Bursch ist fort — knips: das Licht springt an — ahahaha: dorthin also kommt der Duft — auf dem Tische sah Auguste die zwei roten Nelken — huhu: er will morgen aus, zur Maifeier — und er hat ein Mädchen — darum hat er zwei Nelken gekauft. O, der Unwürdige — ich verschweide an ihn mein armes Herz.

Auguste liegt im Bett — sie weint. Die Bitternis ward stärker — wie ein Alp sah die Bitternis auf

## Haltet die Arbeitszeit ein!

Die große Arbeitslosigkeit erfordert zweckentsprechende Maßnahmen, darüber ist viel geschrieben; aber wenig getan worden. Im Buchdruckgewerbe ist es anlässlich der Tarifierneuerung gelungen, die Mehrarbeit zu beseitigen, auch die Sonntagsarbeit wird durch Freigabe an Wochentagen mit entsprechender Zuschlagszahlung ausgeglichen. Ein derartiger Zustand muß überall eingeführt werden. Leider sind gegen diese vernünftigen Maßnahmen ein Teil der Arbeitgeber, auch in den von uns vertretenen Industrien.

Das preußische Handelsministerium hat erfreulicherweise die Gewerbeaufsicht angewiesen, Mehrarbeit nicht mehr so leicht zu genehmigen, vor allem dann nicht, wenn Neueinstellungen von Arbeitskräften möglich sind. Das ist in allen unserer Organisation zugehörigen Industrien möglich. Durch die immer mehr eingeführten technischen Erneuerungen werden immer weniger Arbeiter beschäftigt. Sehen wir uns doch heute in den Betrieben um, wie wenig Arbeiter im Verhältnis zu früher beschäftigt werden. Die in den letzten Jahren wieder eingebürgerte Unsitte, vor allem in den Brauereien, eine Arbeitszeit bis zu 100 Stunden in der Woche, muß in diesem Jahre verschwinden. Wenn nicht freiwillig, so durch dauernde Meldung bei den Aufsichtsorganen. Im Gau Leipzig wurden die Arbeitgeber ersucht, davon abzusehen, Mehrarbeit leisten zu lassen, sondern, wenn nötig, neue Arbeitskräfte einzustellen. Das ist uns zugesagt worden. Leider macht auch hier wieder, wie in letzter Zeit öfter beobachtet werden kann, die Interessengemeinschaft Thüringer Brauereien und Mälzereien eine unrühmliche Ausnahme. Nach deren Meinung kann von der langen Arbeitszeit nicht abgegangen werden aus technischen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Wir vertreten die Auffassung, daß die Möglichkeit besteht, ohne daß die Produktionsmittel nicht voll ausgenutzt werden können, indem man einfach Schichten einführt. In den Abteilungen, wo ein täglicher Schichtwechsel mit acht Stunden nicht möglich ist, kann ein wöchentlicher Schichtwechsel zweimal drei Tage eingeführt werden. Sehr interessant ist in der Ablehnung der Hinweis, daß Neueinstellungen den Betrieb zu schwer belasten wegen der hohen sozialen Ausgaben. Ausgerechnet die Brauereien klagen über die hohe soziale Belastung; dabei kommt sie doch den Brauereien indirekt zugute, oder glauben die Brauereien, daß ohne die sozialen Unterstützungen die Arbeiter in der Lage wären, immerhin noch für einen so guten Absatz der Brauereien zu sorgen? Dieses Argument dürfte von einem Brauereivertreter nicht angeführt werden. Von einer Belastung können die Brauereien bei dem bestehenden Verhältnis zwischen den Preisen ihrer Rohstoffe und dem des Bieres am allerwenigsten sprechen.

Wir erwarten von unseren Kollegen, daß sie Mehrarbeit ablehnen und nur in Ausnahmefällen solche leisten.

G. R.

## Einigung der bayerischen Bäckermeister

Wir verwiesen bereits im Vorjahre auf den häuslichen Streit, der unter den bayerischen Zweigverbänden der Bäckermeister ausgebrochen ist. Während der Zweigverband Bavaria unter Führung des Obermeisters Söllner darauf hinstrebt, die bestehende Dachorganisation, den bayerischen Bäckermeisterverband als Landesorganisation beim „Germania“-Verband zur Anerkennung zu bringen, sträuben sich die schwäbischen und fränkischen Bäckermeister dagegen. Die Süddeutschen glauben, diesem häuslichen Streit dadurch ein Ende zu bereiten, daß sie ihren Zweigverband Bavaria auflösen und den bayerischen Bäckermeisterverband als ihre Zweigorganisation auf das Podest erheben. Mit dieser Umstellung konnte aber dennoch nicht der Zweck erreicht werden, dem bayerischen Bäckermeisterverband die Anerkennung vor dem „Germania“-Verband zu verschaffen.

In der letzten Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes des „Germania“-Verbandes wurde darüber des längeren beraten. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die den häuslichen Streit mit den Bayern schlichten sollte. Die Kommission veröffentlicht nunmehr ihre Arbeit und eine Entschliebung, wonach sich die vier bayerischen Zweigverbände auf den Boden der Satzung des „Germania“-Verbandes zu einem bayerischen Bäckerinnungsverband zusammenfinden sollen. Da dieser Antrag einstimmig angenommen wurde, so besteht die begründete Aussicht, daß die von den süddeutschen Bäckermeistern gewünschte Aenderung durchgeführt wird und an Stelle der seither bestehenden drei Verbände eine einheitliche Landesorganisation tritt.

## Die Fleischermeister revoluzzieren

Das Agrarprogramm der neuen Regierung geht auch den Fleischermeistern wider den Strich. Sie sind nun endlich zur Vernunft gekommen und sehen ein, daß eine weitere Zollerhöhung für Fleisch und Vieh und das vollständige Verbot der zollfreien Einfuhr von Gefrierfleisch letzten Endes dem Fleischergewerbe großen Schaden bringen muß. Dazu erklärt die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“, daß Fleischergewerbe kann dem System Brüning-Schiele niemals Vertrauen entgegenbringen, weil in dieser Kombination Schiele die treibende Kraft ist. Wenn Schiele jetzt die Notlage des Kabinetts zur Durchdrückung seiner Forderungen, die früher stets vom Reichstag abgelehnt wurden, benützt, und wenn das Kabinett wiederum gegen den Reichstag die Schiele'schen Forderungen mit Machtmitteln durchsetzen sollte, dann ist das für das Fleischergewerbe die Bestätigung dafür, daß sein anfängliches Mißtrauen voll berechtigt war.

Bekanntlich ist der Stettiner Obermeister Freybe Reichstagsabgeordneter. Er gehört der Wirtschaftspartei an. Freybe hat seit jeher alles dazu mit beigetragen, um solche Zustände zu schaffen, durch die eine riesige Arbeitslosigkeit im Beruf zu verzeichnen

ist. Aber auch die Unternehmerorganisation ist nicht freizusprechen von Schuld, denn sie hat seinerzeit nichts getan, um die Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents zu verhindern, obwohl durch die Herabsetzung eine große Anzahl kleiner selbständiger Fleischereigefrieren vernichtet wurden. Noch im vorigen Herbst setzte sich wiederum die Unternehmerorganisation durch den Abgeordneten Freybe für die Viehzollerhöhungen ein. Eine Folge davon war, daß eine enorme Preissteigerung für Inlandfleisch eintrat und dadurch die Fleischumsätze zurückgingen. Jetzt sieht diese Unternehmerorganisation selbst ein, daß sie eine Riesendummheit begangen hat. Bei der Einstellung der jetzigen Regierung haben wir keine Hoffnung, daß die späte Erkenntnis der Fleischermeister eine Aenderung des Systems herbeiführen wird.

## Lohnabbau in den Faßfabriken

In der letzten Nummer der „Einigkeit“ wurde von uns bereits darauf hingewiesen, daß die Unternehmer in den Faßfabriken sich mit dem Gedanken trugen, die Akkordsätze abzubauen. Diese den Arbeitern in der Kasseler Faßfabrik bekanntgewordenen Unternehmerabsichten führten in einer kürzlich stattgefundenen Versammlung zu dem Entschluß, in Zukunft Akkordarbeit überhaupt nicht mehr zu verrichten. Dieser Entschluß wurde dem Arbeitgeberverband mitgeteilt, der daraufhin seine eigentlichen Absichten der Organisationsleitung zur Kenntnis gebracht hat.

In einem Schreiben, das den bestehenden Lohntarif kündigte, wurde nur von einer anderweitigen Gestaltung der Akkordsätze gesprochen. In dem später gemachten Aenderungsvorschlag war es nicht mehr nur der Akkordlohn, sondern die Unternehmer haben inzwischen auch die Stundenlöhne für abbaureif empfunden. Als Verhandlungsgrundlage werden Löhne in Vorschlag gebracht, die 5 bis 7 Pfennige pro Stunde niedriger liegen, als die bisher tariflich festgelegten Löhne. Die Arbeiterschaft in den Kasseler Faßfabriken empfindet diese Zumutung angesichts der augenblicklichen und der noch in Aussicht stehenden Lebensmittelverteuerung als einen Hohn. Sie werden mit ihrer Antwort nicht hinter dem Berge zurückhalten.

## Die „geistigen“ Waffen der Hamborner Bäckermeister

Nachdem der Boykottkampf gegen die Bäckermeister immer stärker wirksam wird, steigert sich auch ihre Wut gegen die Arbeiterschaft.

Ihre Schimpfereien gegen Andersdenkende nehmen rüpelhafte Formen an. „Rote Lumpen“ und „Salunkeln“ ist noch ihre gelindeste Ausdrucksweise.

Die Flugblattverteiler bekommen ganz besonders ihre „Liebenswürdigkeiten“ zu spüren. Diesen gegenüber kennt ihre Wut keine Grenzen. Selbst vor tätlichen Angriffen und Mißhandlungen schrecken sie nicht zurück. Bei allen möglichen Behörden versuchen die Bäckermeister die Flugblattverteiler zu denunzieren. Selbst veranlassen sie Menschenansammlungen, und

ihrer Brust. Armes Mädel — unerwiderte Liebe ist allerdings ein Unglück. Aber was ist da zu machen — der Friedel ist kaum zwanzig und du bist über dreißig — außerdem: Liebe läßt sich nicht erzwingen!

Nacht. Die Stadt schläft. Leise drehen sich die Sterne. Eine Gule schreit vom Domturm. Dann wird es am Osthorizont grau — dann rotig — dann purpurn — und plötzlich entfaltet Mädchen Sonne über der Welt ihr rotes Seidenbanner — juhei, heute ist der 1. Mai: Weltenfeiertag! Tag der Liebe und der Völkerverbrüderung. Guten Morgen sagt die flinke Schwalbe und der Finkhahn schmettert sein Frühlied! In den Gärten duften die Narzissen. Glücklicher Mai!

In der Mehgerei wird schon fest gearbeitet, da wird gewurfet: der Friedel packt mit den beiden Lehrbuben tüchtig zu — und als gegen zehn Uhr der Meister vom Kaffeetisch runterkam: da war in der Burschküche schon alles fix und fertig — dort lag die Darmware aufgeschichtet, drüben lag das Widelfleisch für die Rauchkammer — Lische und Hackbrot und Messer waren weiß und blank — der Meister war zufrieden, er brummelte ein paar Lobesworte in seinen blauen Bart. — Friedel dachte: Der Augenblick ist günstig: er fragte: Meister, ich möchte heute nachmittag mal frei haben? — der Meister riß die Augen groß und streng auf: dann knurrte er: meinnetwegen! Jaha — der Friedel hat frei.

Der Mittag ist da. Erst speißt die Herrschaft, der Meister mit Frau und den sechs Kindern — hinterher ist der Geselle und die Lehrbuben, sie räumen den Rest auf. Auguste aber durfte mit Meisters essen — sie war schon acht Jahre im Haus. So über seinen vollen Teller hin sagte Meister Mehger zu seiner Frau: Der Friedel ist 'n tüchtiger Bursch, der kann schaffen: mit dem haben wir Glück gehabt — heut

nachmittag will er ausgehen — laß ihn mal: 's sind junge Leute! Da bligte im grünen Auge der Auguste ein böses Licht auf — dieses sagte sie halblaut über den Tisch hin: ja, er will ausgehen, er hat schon zwei rote Nelken — heute ist der 1. Mai! Huu, der Meister saß sich an die Stirne — das: wenn er gemußt hätte — heute — der 1. Mai — der Friedel will zu den Roten — nein: hätte der Meister sagen müssen, ganz energigisch nein, denn die Roten verderben die Jugend, sie machen sie respektlos, sie verderben Gesellen und Lehrbuben — das ist gewißlich wahr, jeder ehrliche Handwerksmeister wird's beschwören! Und zwei rote Nelken hatte er schon — so ein Gewitterkerl, wer hätte das dem Friedel angemerk't — aber er hat nun mal Urlaub, laß ihn laufen!

Und der Friedel lief — am Herzen seine beiden roten Nelken — er war bei den Genossen auf der Maifeier. Tausende von Menschen im Wirtsgarten, rote Fahnen und grüne Tannen und schneeweiß blühende Kirschbäume. Dann Gesang und dann die Festrede. Abends Tanz — und zum Abschluß ein knallendes Feuerwerk. Um elfe ging der Friedel heim — Glück vom schönen Tag im jungen Herzen.

Ehe der Friedel schlafen ging, trat er noch mal ins Zimmer der Lehrbuben ein: Warum seid ihr nicht hingekommen? Die Jungens sagten mit weinerlicher Stimme: Jooh, die Meisterin hat uns nicht los gelassen — wir haben bis heute abend um zehn Uhr in der Küche die hundert Töffel und Gabeln mit Wiener Kalk abreiben müssen, das war unsere Maifeier!

Dem Friedel ward es weh ums Herz — arme Jungens! Friedel nahm von seiner Brust die immer noch treuen roten Nelken — er gab sie den beiden Lehrbuben — die nahmen die schönen roten Blütenblätter in ihre von Arbeit dick aufgeschwellenen Hände — zwei rote Falter auf den weiß und blau

farierten Federbetten. Gute Nacht. Bis morgen. Die beiden Jungens träumten von Zukunft — von ihrem Gesellenstück und von Wanderschaft träumten sie — von Freiheit und grünen Wäldern und bunten Wiesen. Ueber den Träumen wachten draußen die Sterne.

Zehn Tage darauf war Sonntag. Nachmittags ging Friedel mit den beiden Lehrbuben ins Verbandslokal — alle beide wurden Mitglied vom Freien Verband. Von weitem aber war alles gesehen — Auguste hatte beobachtet, die Jungens sind bei den Roten! Wartet — das soll euch schlecht bekommen — der Friedel hat euch verführt: er wird fliegen!

Am Montag. Der Meister — sehr strenge: Jungens, wo wart ihr gestern? Da griffen die beiden Lehrbuben unter ihre Kittel — jeder zog ein Büchlein heraus, das hielten sie dem Meister unter die Nase — der erschraf: was, schon die Jungens sind verdorben — sie sind den Roten ins Netz gegangen. — Aber vor dem Verband hatte der Meister höllischen Respekt, er hatte da böse Erfahrungen. Leise sagte er seiner Frau: du, Vorsicht mit den Buben — die darfst du nicht mehr in deiner Küche putzen lassen — sie haben jeder 'n rotes Buch! Das ist gefährlich — du weißt, die Verbandssekretäre!

Der treuen Auguste aber ward in acht Tagen gekündigt, denn Verräter und Angeber hat niemand gerne im Hause — auch der nicht, der ein stolzer nationaler Meister ist. Wer links verrät — dem kann man auch rechts nicht trauen. Fräulein Auguste, Sie sind entlassen — wohin nun? Oh, is nich schlimm: ich, Fräulein Auguste, ich gehe zu Pfarrerns. Dort ist weniger Arbeit als in ner Mehgerei. — Sooo, Auguste: ins Pfarrhaus? Adjes und viel Glück.

Mag Dortu.

dann springen sie schnell zur Polizei und rufen nach Hilfe.

Das sind die „geistigen“ Waffen der Hamburger Bäckermeister zur Abwehr der gerechten Tarifforderungen der Gehilfenschaft!!

Unter solchen Umständen dürfte es jedem Menschen verständlich sein, wie schwer die Gehilfenschaft während dieses Boykottkampfes in den Betrieben zu leiden hat.

Bäckermeister Wilhelm Meurer, Grünstraße 4, dessen Haßgefühle besonders unbändiger Natur sind, verflieg sich mit seinen zwei Söhnen zu den schlimmsten Mißhandlungen des Gehilfen. Diese drei robusten Naturen fielen über den Kollegen her und mißhandelten ihn in gemeinster Weise. Nachdem die Mißhandlungen vollbracht waren, kam die Feigheit, und sie riefen das Ueberfallkommando zur Hilfeleistung an. Gegen wen - ?!

Der ärztliche Befund zeigte ein grauenhaftes Bild der Mißhandlung des Kollegen. Der „vornehme“ Bäckermeister läßt durchschnittlich 60 Stunden wöchentlich arbeiten und bezahlt dafür neben Kost einen Lohn von 12 Mk. Davon gehen für Wohnung 5 Mk. ab.

Aus dieser drastischen Darstellung kann die Bevölkerung am besten erkennen, was Geistes Kinder die Hamburger Bäckermeister sind und wie es mit ihrem gelben Tarif bestellt ist.

### Schaumschläger

Der gewaltige Kampf um die Steuererhöhungen, insbesondere um die Bier- und Mineralwassersteuer, ist zu Ende. Er hat mit dem Sieg der Regierung geendet. Dieser Sieg war aber nur möglich durch den völligen Umfall der Bayerischen Volkspartei und der sonstigen in Bayern gewählten bürgerlichen Abgeordneten. Sie haben alle ihre Bedenken fallen lassen, nur um dem gegen die Arbeiterschaft gerichteten Finanz- und Agrarprogramm zur Annahme zu verhelfen. So sieht das wahre Gesicht derjenigen aus, die in echt wirkenden Protestresolutionen gegen die Biersteuererhöhung loszogen. Sie haben ihre heuchlerische Maske fallen lassen und zu erkennen gegeben, daß ihr Verhalten nur eitle Schaumschlägerei gewesen ist. Hand in Hand mit diesen Abgeordneten stimmte das Zentrum und die in ihm vertretenen Gewerkschaftsführer. Einige davon haben es für gut gehalten, der Abstimmung überhaupt fernzubleiben. Dies ist in unseren Augen keine Entschuldigung, zumal in letzter Zeit von jener Seite gegen die in Aussicht stehende Mehrbelastung der Arbeiterschaft so gut wie nichts geschehen ist.

Diesem Verhalten dieser aus den Reihen der christlichen Gewerkschaften stammenden Reichstagsabgeordneten wird die Krone aufgesetzt durch die unter ihrer Mitwirkung gefällte Ablehnung des Antrages, wonach die Brauereiarbeiter, die infolge der Biersteuererhöhung arbeitslos werden, besondere Unterstützung empfangen sollen. Wir haben den Antrag in der letzten Nummer der „Einigkeit“ veröffentlicht. Die Brauereiarbeiter, vor allen Dingen die heute noch christlich organisierten, werden aus diesem Verhalten ihre Schlüsse ziehen.

### Prüfung der Brauerlehrlinge

Ende März fand in Berlin die Prüfung von 67 Brauerlehrlingen statt. Das Richterkollegium setzte sich aus Gewerbelehrern und Braumeistern aus Berliner Brauereien zusammen.

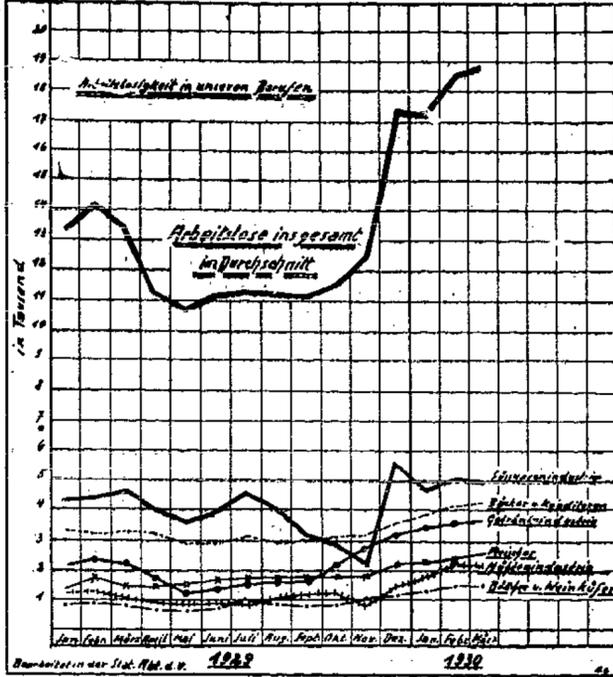
Darüber wird uns berichtet: Die Prüflinge waren vor schwere Aufgaben gestellt. Zugegeben, daß uns alten Brauergesellen während unserer Lehrzeit nicht so viel Gelegenheit gegeben war, neben dem praktischen Unterricht, der in Ansbieren vom frühen Morgen bis in die späte Nacht bestand, auch noch theoretischen Unterricht zu genießen. Aber bei den Gesellenprüfungen wurde auch weniger Wert darauf gelegt, ob einer theoretisch ausgebildet war, meist war die praktische Ausbildung ausschlaggebend.

Nun ist bekannt, daß von den 67 zugelassenen Prüflingen 62 bestanden, gewiß ein gutes Resultat; nur eins fällt dabei auf, daß in einer Brauerei zurzeit 10 Lehrlinge beschäftigt sind. Von diesen 10 Lehrlingen wurden 5 zur Prüfung zugelassen und siehe - o Schreck, 3 davon fielen durch. In diesem Betrieb scheint man nicht die nötige Sorgfalt auf die Ausbildung der Lehrlinge zu legen, sondern mehr auf die Ausbeutung. Es müßte doch selbst einen Braumeister oder Betriebsdirektor, dem die Ausbildung der Lehrlinge obliegt, zu denken geben, wenn von seinen zugelassenen 5 Prüflingen drei durchfallen, wo doch von den 67 zugelassenen Prüflingen nur im ganzen fünf durchgefallen sind und ausgerechnet drei aus seinem Betrieb. Es scheint hier also etwas nicht zu stimmen und wir möchten den Herren raten, in Zukunft doch mehr auf die Ausbildung als auf die Ausbeutung zu achten.

Dem Bericht ist nichts weiter hinzuzufügen als das Verlangen, daß der Verein Berliner Brauereien, der immer hervorhebt, ein besonderes Augenmerk auf die Lehrlingsausbildung zu haben, in Zukunft derartige offensichtliche Lehrlingsausbeutung unterbindet!

## Die Arbeitslosigkeit in unseren Berufen im März

Wie die Zusammenstellung der arbeitslosen und kurzbeschäftigten Mitglieder in den einzelnen Industriegruppen unseres Verbandes zeigt, hat die Beschäftigungslage im März gegenüber dem Vormonat noch keinerlei Besserung erfahren; die absoluten Ziffern der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit weisen sogar eine geringe Steigerung auf. Sehr drastisch wird dieses Bild auch in der graphischen Tabelle wiedergegeben. Bei der Gesamtzahl der Arbeitslosen ergibt sich seit September 1929 ein dauerndes Ansteigen der Kurve. Die Süßwarenindustrie mit dem größten An-



teil der Arbeitslosenziffern wies im November den niedrigsten und schon im nächsten Monat den höchsten Stand der Arbeitslosigkeit auf. Ein dauerndes Anwachsen der Arbeitslosen können wir bei den Bäckern, Konditoren und Fleischern beobachten. Größere Schwankungen weist die Getränkeindustrie auf; aber auch hier ist seit September eine dauernde Zunahme der Arbeitslosigkeit festzustellen. Sehr groß ist auch der Anteil der Kurzarbeit unter den Berufen unseres Verbandsgebietes.

Berücksichtigt man, daß sich die auf die Verteuerung der Lebenshaltung gerichteten neuen Maßnahmen der agrarisch-zentrierten Regierung sicher nicht zum Vorteil für die arbeitende Klasse auswirken werden, dann muß jeder Arbeitnehmer erkennen, daß er einen Schutz gegen die ihn ständig bedrohende Arbeitslosigkeit nur in einer starken Gewerkschaft finden kann.

Industriegruppe	Arbeitslos		Kurzarbeit	
	Februar	März	Februar	März
Süßwarenindustrie . . .	4 966	4 890	6 597	6 639
Bäcker und Konditoren	4 027	4 130	395	523
Getränkeindustrie . . .	3 694	3 724	1 899	1 757
Fleischer . . . . .	2 321	2 503	1 135	1 275
Müller . . . . .	2 209	2 113	1 205	1 204
Böttcher und Weinstücker	1 537	1 471	503	636
Insgesamt . . . . .	18 754	18 831	11 734	12 034

### Gutes Einvernehmen

Nicht oft genug und bei jeder sich bietenden Gelegenheit prahlen unsere Fleischermeister mit dem „guten Einvernehmen“ zwischen Meister und Gesellen und schildern den unaufgeklärten Gesellen das Meisterhaus in den schönsten Farben. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Darüber nachfolgendes Beispiel:

Der Fleischergehilfe P. war bei dem Fleischermeister E. in Leipzig-Probstheida vom 3. August 1929 bis 26. Januar 1930 beschäftigt. Gleich bei der Einstellung mußte er einen Revers unterzeichnen, der besagte, daß er auf Ueberstundenbezahlung verzichte. Da die Leistung von Ueberstunden aber ins Unermeßliche ging, schrieb er sich die geleistete Arbeitszeit vom 18. November 1929 an täglich auf. Als er am 18. Januar 1930 die Bezahlung der geleisteten Ueberstunden verlangte, erhielt er prompt die Kündigung zum 23. Januar 1930. Bei einer Verhandlung, die die Organisation deswegen mit dem Meister in die Wege leitete, verbot die Frau Meisterin diesem, die Ueberstunden zu bezahlen. Nach längerer Verhandlung erklärte sich der Meister bereit, die Kündigung unter der Bedingung zurückzunehmen, daß er keine Ueberstunden zu bezahlen braucht. Dieses großzügige Angebot lehnte der Geselle ab, und die Entlassung erfolgte kündigungsgemäß.

Daraufhin erhob P. Klage beim Arbeitsgericht in Leipzig auf Bezahlung von 213 Ueberstunden, 33 Nachstunden und 11 Sonntagsstunden, die er in der Zeit vom 18. November 1929 bis 23. Januar

1930, also in der Zeit von zehn Wochen, leisten mußte. Der errechnete Gesamtbetrag war 265,80 Mk. Bei der Einigungsverhandlung machte der Meister den großzügigen Einigungsvorschlag von 20 Mk. In einem späteren Termin wurden 150 Mk. geboten. Der Vergleich wurde mit 180 Mk. geschlossen.

Wäre der Geselle nicht organisiert gewesen, so wäre er ohne weiteres um die Bezahlung der geleisteten Ueberstunden gekommen.

Dieser Vorfall muß alle Kollegen veranlassen, ihre täglich geleistete Arbeitszeit, Beginn, Pausen und Ende genau aufzuschreiben und die Bezahlung der Ueberstunden bei jeder Lohnzahlung zu verlangen. Meist der Meister durch Redensarten oder einen Revers, wie es in diesem Falle zu verzeichnen ist, einen Druck auf den Gesellen aus, so ist es notwendig, daß dieser sich umgehend an die Organisation wendet, die jederzeit bereit ist, derartigen Tariffrechtern das Handwerk zu legen.

### Gegen die Verschlechterung der Bäckereiverordnung

Von den Bäckermeisterzweigerbänden, die auf dem Boden des 5-Uhr-Anfanges stehen, wurde kürzlich durch den federführenden Zweigerband Norden an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der gefordert wird, die Bestimmungen über den Arbeitsbeginn nicht vor 5 Uhr festzulegen. Die petitionierenden Bäckermeisterverbände umfassen 65 000 Bäckermeister, zwei Drittel aller organisierten Bäckermeister im „Germania“-Verband, und erklären, daß sie aus gesundheitlichen und sozialen Gründen eine weitere Vorverlegung des Arbeitsbeginnes als 5 Uhr morgens ablehnen müssen.

Dieser Vorstoß zur Sicherung des Verbots der Nachtarbeit wird bei den Anhängern der Wiederauflassung der Nachtarbeit bestimmte große Empörung ausgelöst haben. Es darf wohl nunmehr gehofft werden, daß die große Mehrheit im „Germania“-Verband auch weiterhin an ihrem Grundsatz, der Aufrechterhaltung des 5-Uhr-Arbeitsbeginnes, festhalten wird.

### Dividendensegen

Die in diesem Jahre besonders gut ausgefallenen Dividenden in der Brauindustrie werden von den Breslauer Brauereien übertroffen. Die Rippel-Brauerei hat vor einiger Zeit ihren Aktionären neben einer Dividende von 20 Proz. noch Gratisaktien zur Verfügung gestellt. Diese Art Gewinnverteilung war notwendig, um den riesenhaften Gewinn, der einschließlich der Abschreibungen 100 Proz. des Aktienkapitals betrug, möglichst unauffällig an die Aktionäre zu bringen.

Auch das Bürgerliche Brauhaus hat eine derartige Dividendenpolitik betrieben. Neben einer Dividende von 20 Proz. wird den Aktionären noch 20 Proz. der beabsichtigten Kapitalerhöhung geschenkt. Die „armen“ Aktionäre brauchen also nur 80 Proz. des in ihrem Besitz befindlichen Aktiennominalwertes einzuzahlen, um ihren Aktienbesitz zu verdoppeln.

Nicht alle Brauereien haben so plump ihre Gewinne zur Verteilung gebracht. Aber wie auch das System der Gewinnverteilung war, die Höhe der Gewinne blieb fast überall dieselbe. Und überall wurde über die schlechten Geschäftsaussichten geklagt mit dem stillen Wunsch, die Arbeiterschaft angesichts dieses Dividendensegens davon abzuhalten, den ihr gebührenden Teil am Arbeitsertrag geltend zu machen. Die Arbeiterschaft hat sich bisher nicht täuschen lassen und wird sich auch in Zukunft nicht täuschen lassen. Sie wird überall dort, wo das Organisationsverhältnis noch lückenhaft ist, darauf dringen, die Front zu festigen, um sich gegebenenfalls im Kampf zu holen, was ihr gebührt.

### Ein Zeitbild

In dem vom Reichstag in voriger Woche verabschiedeten Steuerbuckett ist auch die Warenhaussteuer enthalten, die sich vor allem gegen die Konsumvereine richtet und die den Gipfel aller Ungerechtigkeit darstellt. Sie belastet ausschließlich den armen in den Konsumvereinen zusammengeschlossenen Verbraucher, während die begüterten Verbraucher gänzlich von ihr frei bleiben. Die praktische Auswirkung dieser Steuer ist die, daß jedes Brot, jedes Pfund Margarine und alle anderen im Konsumverein bezogenen Artikel von der Arbeiterschaft besonders versteuert werden. Hingegen wird der Wohlhabende, der in Delikatessgeschäften, Wollschinken und sonstige Delikatessen einkauft, von dieser erhöhten Umsatzsteuer vollständig entbunden. Es wird, was bisher noch nicht dagewesen ist, mit dieser Steuer die Armut bestraft, während der finanziell Leistungsfähige von ihr befreit ist. Der Zentrumsabgeordnete Schlack hat, als er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des christlichen Konsumvereins diese Steuer anprangerte, mit Recht die Bezeichnung angewandt, daß diese Regierung die reaktionärste seit der Revolution sei. Trotzdem hat das Zentrum zugestimmt.

